

Wirklichkeit zahllose kleine Zweige sind. Diese Platte, die den Beweis liefert, welche Bedeutung Chagall den Details beimißt, kann auch seinen Wunsch bezeugen, dem Ganzen eine Einheit zu geben, indem er eine so starke Atmosphäre schafft, daß sie uns an der Gurgel zu packen scheint, wenn die Platte abgezogen wird. Und dann kommt dieser Wald, der auf den ersten Blick in der Ferne zu liegen scheint, näher und geht dem Blick entgegen. Bald nimmt er den ganzen Raum ein, aus dem er herausquillt . . . er ist lebendig.

Man kann nicht einzig, wie man es sonst bei Radierungen zu tun pflegt, die Feinheit der Details oder die Beziehungen der Valeurs bewundern. Chagall lehrt uns, darüber hinaus eine aus diesen Linien, aus diesen weißen und schwarzen Flächen aufsteigende Atmosphäre zu lieben, zu wünschen und zu fordern.

Man wundert sich auch darüber, daß ein Maler, wie es Chagall so ganz und gar ist, nur so wenig Gebrauch von den Schatten macht, wenn er radiert. Chagall verzichtet freiwillig auf jede „Eselsbrücke“. Er begnügt sich, um einen Zug zu gestalten, damit, etwas energischer zu zeichnen, aber er dehnt sein Schwarz nicht aus, er besteht nicht darauf.

Ich glaube nicht, daß alles, was ich bei seinen Radierungen beobachtet habe, das Resultat eines bewußten Willens oder einer virtuellen Geschicklichkeit ist. Chagall ist einfach, während er graviert, von einer Ehrlichkeit durchdrungen, die mit Zartheit gemischt ist und leidenschaftlich genannt werden muß. Er will keine Tricks oder auch nur einfach seine Zuflucht zu den üblichen Verfahren, diesen kleinen Handgriffen, nehmen, die „gut aussehen“ und den Amateur in Erstaunen versetzen.

Chagall hat seine Freude daran, mit einem einzigen Griff die Macht einer Linie zu offenbaren.

Dieser Zug, der ein Gesicht, eine Hand, eine ganze Stadt darstellt, hört nicht mehr auf. Man begegnet ihm wieder, wie er neue Gesichter, Hände und Dörfer bildet. Er schreitet auf dem Papier vorwärts und er wird zu der Epopöe Tchitchikovs. Niemals verliert Chagall den Kontakt mit der Wirklichkeit, aber es muß gesagt werden, daß er der Wirklichkeit entgleitet, der Wirklichkeit, die wir als unwandelbar zu betrachten gewöhnt sind. Ein Mann, der grüßt (oder eine Landschaft, die ein weites Gebiet umfaßt), hat ein doppeltes Gesicht. Wer darin nur die unmittelbare Wirklichkeit betrachtet, wer in einer Zeichnung nur einen Anblick sucht, merkt nichts von dem Klang, wenn man so sagen darf, diesem Klang, der die Echos einer tiefen Wirklichkeit weckt. Und gerade das, was in diesen Radierungen zu bewundern ist, ist eben die Resonanz, sind die Reflexe, die von ihr ausstrahlen.

Ich habe oft beim Betrachten der Arbeiten Chagalls an jene düsteren und grauen Landschaften gedacht, die ein einziger Sonnenstrahl verwandelt, oder an das Gegenteil: gewisse von einer zu lebhaften Sonne ausgedörrte Täler, die, sobald eine Wolke die Sonne verschleierte, unvermutete Tiefen zeigten.

Um den Versuch zu machen, dieses Phänomen in seiner ganzen Ausdehnung zu erfassen, müßte man der Musik entlehnte Vergleiche anwenden. Aber sofort würde alles verfälscht, denn man würde sehr bald Schwierigkeiten zu sehen glauben, wo es nur eine fast erschütternde Einfachheit gibt. Ich schrieb, daß in den Radierungen Chagalls die Einfachheit der Mittel wie die Einfachheit der